Deutsches Reich.

* **Berlin, 16. August.** Der conservative „Reichsbote" kommt auf die innere Lage zu sprechen und meint zu der Zersetzung, die die christlich-socialen Parteien bei den Conservativen anrichten und die im Allgemeinen zu constatiren sei: „Alle Mahnungen helfen nichts; jede neue Partei sieht sich für die allein richtige an und läßt an den bestehenden, besonders an der, von welcher sie ausgegangen ist, kein gutes Haar. Diesem Nationalfehler gegenüber ist immer nur eine starke Staatsmacht im Stande gewesen, größeres Unheil zu verhüten; wo diese aber fehlte, da hat Deutschland diese Fehler mit Strömen von Blut und Thränen büßen müssen. Als die starke preußische Staatsmacht Deutschland zu dem neuen Reiche wieder geeinigt hatte, jubelte Alles darüber und man thut es noch; aber man wühlt gleichzeitig mit wahrer Wollust an der Zerstörung der Einheit und bildet sich dabei allen Ernstes ein, das Wohl des Reiches zu bauen. So will man eine national-demokratische Partei gründen, welche gleichzeitig ein starkes Kaiserthum, also eine starke Monarchie auf ihr Programm schreiben will. Ja, neulich theilte uns Jemand mit, er wolle eine gemäßigt-socialdemokratische Partei gründen, die aber für Kaiser und Reich sein, großartig wirken, und Regierungspartei werden solle. Wo soll dieser Zersetzungsproceß enden? Er wird unseres Erachtens dahin führen, daß es im Reichstage ein solches Durcheinander von Fractiönchen geben wird, daß keine Politik mehr möglich ist, die zu einer irgend erträglichen Gesetzgebung führen könnte."

Ⅱ Berlin, 16. August. Im Frühling des laufenden Jahres wurde trotz der schweren Strafen, welche wegen Fischens auf fremdem Gebiete verhängt sind, wieder ein deutscher Fischdampfer von dem dänischen Fischerei-Aufsichtsfahrzeug beschlagnahmt. Der deutsche Schiffer glaubte nach seiner, allerdings englischen, Karte sich noch innerhalb der Territorialgrenze zu befinden. Die dänische Behörde nahm jedoch an, daß er auf dänischem Seeterritorium gefischt hätte. Als solches wird nach den früher zwischen der deutschen und dänischen Regierung gepflogenen Verhandlungen der Raum angesehen, welcher sich bis zu einer Entfernung von drei Seemeilen, gleich dreiviertel deutschen Meilen, von der äußersten Grenze des Landes bei Niedrigwasser in das Meer erstreckt; die Buchten, deren Eingang eine Breite von zehn Seemeilen nicht überschreitet, werden als geschlossene Gewässer betrachtet, gehören also ganz zum dänischen Seeterritorium. Die Strafe, welche der Schiffer des deutschen Fischdampfers erlegen mußte, war, abgesehen davon, daß sein Netz verloren ging, beträchtlich. Der Schiffer selbst mußte es später als nicht unwahrscheinlich bezeichnen, daß die englische Nordseefischereikarte, welche er in Benutzung hatte, unrichtig war, da nach seinen eigenen Wahrnehmungen die Lothungen nicht mit den Angaben der Karte übereinstimmten. Nach einem solchen Vorkommniß hält sich der Deutsche Seefischerei-Verein verpflichtet, die deutschen Nordseefischer von Neuem zur Vorsicht zu ermahnen. Unter allen Umständen sollte man der dänischen Küste soweit fern bleiben, daß die Möglichkeit der Ueberschreitung der Hoheitsgrenze ganz ausgeschlossen ist. Einwände gegen die Beschlagnahme werden schwerlich etwas nützen, wenn die Grenze schon soweit erreicht ist, daß Zweifel entstehen können, ob sie in Wirklichkeit überschritten worden ist oder nicht. Selbst vollkommen genaue Karten würden nicht schützen, da eine Regierung niemals andere Karten als ihre eigenen als richtig anerkennen wird.

— Nach einer der Wiener „Pol. Corr." aus St. Petersburg zugehenden Meldung erhält sich in dortigen, gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen die Version, daß das russische Kaiserpaar im Verlaufe seiner Auslandsreise auch Berlin besuchen werde. Die „Pol. Corr." giebt diese Nachricht unter Vorbehalt wieder.

— Der neue Kriegsminister von Goßler ist ein Bruder des früheren Cultusministers und jetzigen Oberpräsidenten von Westpreußen.

— Die neu ausgegebene Officiers-Bekleidungsvorschrift enthält folgende für Geschäftskreise beachtenswerthe Eingangsbestimmung: „Geschäftsinhaber, welche den Officieren trotz ergangener Warnung unvorschriftsmäßige Sachen liefern, sind dem Kriegsministerium namhaft zu machen, damit deren weitere Heranziehung den Officieren verboten wird."

— In der „Kreuzztg." lesen wir: „Es liegt im Plane, die Generalversammlung der deutschen Katholiken in Straßburg abzuhalten, sobald an die „Eroberung" des Reichslandes fürs Centrum ernsthaft zu denken ist. Ein interessanter Fingerzeig ist die uns gewordene Mittheilung, daß von einigen Seiten schon jetzt beabsichtigt werde, in Dortmund als Sitz der nächsten Generalversammlung Straßburg vorzuschlagen!"

— Die „Nat.-Ztg." bringt folgendes Schreiben zur Kenntniß aller Derer, welche sich für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des verstorbenen Abgeordneten Berger interessiren:

„Die Beiträge, welche bis zum heutigen Tage für das Berger-Denkmal eingegangen sind, ermöglichen zwar schon die Ausführung; soll dieselbe jedoch in der Weise geschehen, wie sie von dem Comité gedacht ist, dann ist es dringend erwünscht, daß alle Diejenigen, welche noch einen Beitrag zu geben gewillt sind oder Sammlungen übernommen haben, nicht länger im Rückstande bleiben. Da im October eine Sitzung des Gesammtcomités stattfindet, in welcher über die Art der Ausführung endgiltiger Beschluß gefaßt werden soll, so muß bis dahin sich übersehen lassen, welche Mittel zur Verfügung stehen. Wir bitten deshalb, spätestens bis zum 1. October rückständige Beiträge an uns, zu Händen des Herrn Carl Seidel, Röhrchenstraße 2 hierselbst, gelangen zu lassen. Die Vorarbeiten sollen dann so gefördert werden, daß im kommenden Frühjahr mit dem Bau begonnen werden kann. — Witten, 14. August 1896. Der geschäftsführende Ausschuß: Bürgermeister Dr. Haarmann, Vorsitzender."

— Hinsichtlich der Bewilligung von Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Dauer der Arbeitszeit erwachsener Arbeiterinnen sind die Behörden, wie die Berichte der preußischen Gewerberäthe für 1895 zeigen, auch im vergangenen Jahre sehr zurückhaltend gewesen. Nur für 1062 von 15 549 Betrieben und für 88 530 von 302 628 Arbeiterinnen wurden Ueberstunden bewilligt, und zwar in solcher Beschränkung, daß auf jede Arbeiterin für das ganze Jahr nur 25,1 Ueberstunden entfielen. Am häufigsten waren die Bewilligungen in der Textilindustrie. Hier umfaßten sie 639 Betriebe mit 65 981 Arbeiterinnen. Auf jede Arbeiterin kamen im Jahresdurchschnitt 22,3 Ueberstunden. Am wenigsten zahlreich waren die Bewilligungen in der Maschinenindustrie, die mit 6 Fällen und 89 Arbeiterinnen betheiligt war. Nach örtlichen Gesichtspuncten beurtheilt, waren die Ueberstunden natürlich am zahlreichsten in den Hauptindustriebezirken; an der Spitze steht hier der Regierungsbezirk Breslau, wo für 27 409 Arbeiterinnen Ueberstunden bewilligt wurden, während solche im Regierungsbezirk Trier nur für 66 Arbeiterinnen zugestanden sind.

— In der Sitzung der Berliner Gewerkschaftscommission wurde mitgetheilt, daß in den letzten sechs Monaten von 56 Ausständen in Berlin nur 27 Erfolge gehabt haben, drei noch schweben und die übrigen erfolglos gewesen sind. Die Ursachen der vielen Mißerfolge führt der Gewerkschaftssecretair Millarg auf die oft ungünstigen Zeit- und Cassenverhältnisse, sowie die mangelhafte Fühlung mit anderen Berufszweigen und dann auch auf die ungenügende Organisation der Arbeiterschaft zurück. Zur Vermeidung künftiger Mißerfolge wurde die Wahl von Revisoren empfohlen, denen es obliegen soll, alle Verhältnisse zu prüfen und dann Bericht zu erstatten. Die Einnahmen des Gewerkschaftsbureaus beliefen sich auf 459 000 ℳ, die bis auf 495 ℳ wieder ausgegeben wurden.

— Der Präsident der Ansiedelungs-Commission für Westpreußen und Posen Dr. v. Wittenburg ist aus Posen hier eingetroffen.

— Der am hiesigen Hofe beglaubigte bayerische Gesandte Graf von Lerchenfeld-Köfering hat Berlin mit Urlaub verlassen. Während seiner Abwesenheit fungirt der Legationsrath Freiherr von und zu Guttenberg als Geschäftsträger.

— Der Reichstagsabgeordnete Dr. Böckel ist laut der „Post" an einem bösartigen Fieber bedenklich erkrankt.

* **Aus Nordschleswig**, 15. August. Die dänische Protestpresse im nördlichen Schleswig beschäftigt sich lebhaft mit der Heldenthat von Fanö. In einem längeren Leitartikel, betitelt „Fanö und Bornholm", klagt das Blatt „Flensborg Avis" über den Einfluß des Deutschthums in Dänemark und erblickt eine gewaltige Gefahr darin, daß deutsche Geldleute Antheil an den Steinbrüchen auf der dänischen Ostseeinsel Bornholm und dem Hafen daselbst, wie auch an dem Nordseebade Fanö haben. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, es mögen die deutschen Badegäste nicht wieder nach Fanö kommen. Der Leitartikel schließt mit folgenden, sehr bezeichnenden Worten: „Sollte die Fahnengeschichte auf Fanö dazu Veranlassung gegeben haben, daß dänische Leute etwas vorsichtiger dabei verfahren, Deutschen festen Fuß in unserem Lande (!) zu verschaffen — so würde sie von Nutzen sein. Wer sein Land (!) liebt, muß jede Mitwirkung, fremden Feinden dänischen Grund und Boden zu überlassen, hassen."

* **Posen**, 16. August. Die hiesigen polnischen Blätter, besonders der „Dziennik Poznanski", der „Goniec Wielkopolski" und der „Przeglad", widmen den zum Verbandstage aus Posen, Westpreußen, Oberschlesien und Galizien eintreffenden Sokols (Turnvereine) schwungvolle Begrüßungsartikel. Die Idee des Sokolthums ist in den 60er Jahren von Galizien ausgegangen, sie hat in den polnischen Landestheilen Preußens aber erst seit 12 bis 15 Jahren Eingang gefunden. Im Jahre 1884 wurde zu Inowrazlaw der erste Sokolverein gegründet. In den 12 Jahren sind, wie der „Dziennik Poznanski" ausführt, unter den preußischen Polen 48 Sokolvereine mit etwa 2465 Mitgliedern entstanden. Als das Wesen des Sokolthums bezeichnet der „Dziennik Poznanski" „körperliche Kräftigung, geistige Gesundung und Weckung des Sinnes für Unterordnung und Disciplin". „Jedes Haus — so führt das Blatt aber weiter aus — werde mit der Zeit ein Verbreiter dieser Idee werden, alle Eltern würden sie ihrer Nachkommenschaft einimpfen, bis die polnischen Lande über ein Geschlecht verfügen würden, das stark an Leib und Geist sei, und bis der Ruf „Alle für Einen, Einer für Alle" Eigenthum der Gesammtheit geworden sei." Diese Ausführungen stellen den polnischen Sokols zweifellos eine polnisch-nationale Aufgabe.

* **Magdeburg**, 15. August. Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen hat die Verfügung der Minister der Finanzen und des Innern vom 20. Mai d. J., die als eine ganz außerordentlich umfangreiche Erleichterung des Geschäftsverkehrs bezeichnet werden muß, in entsprechender Abänderung durch Verfügung vom 3. d. M. nunmehr auch für den Geschäftsbereich der Provinzialverwaltung eingeführt. Dabei hat der Landeshauptmann gleichzeitig eine größere Zahl von Mustern zu Eingaben und Anträgen verschiedener Art bekannt gegeben, die in abkürzendem und vereinfachendem Sinne eine lange Reihe altgebrachter Zöpfe wegschneidet. Gleichzeitig hat er die Kreise, Städte u. s. w. der Provinz ersucht, sich stillschweigend damit einverstanden zu erklären, daß die neuen Vorschriften auch auf den gegenseitigen Verkehr zwischen ihnen und ihm sowie anderen Provinzialorganen Anwendung finden.

* **Osnabrück**, 15. August. Das hannoversche Consistorium hat in Aufsehen erregender Weise in die Predigerwahl eingegriffen. Die St. Mariengemeinde hatte, so berichtet die „Prot. Ver. Korr.", unter pünctlicher Erfüllung aller vorgeschriebenen Formalitäten nach Anhörung einer großen Anzahl von Probepredigten drei Geistliche gewählt, die zur engeren Wahl kommen sollten. Die Gemeinde ist von Alters her liberal, es war deshalb selbstverständlich, daß nur die Namen dreier liberaler Prediger auf diesen „Wahlaufsatz" gesetzt wurden. Eine orthodoxe Minderheit stellte indeß das Ansinnen an die Gemeindekörperschaften, daß auch ein orthodoxer Geistlicher auf den Wahlaufsatz gesetzt werde. Die liberale Partei ließ sich jedoch auf keinerlei Compromiß ein. Nun wandte sich die orthodoxe Minderheit unter der Hand an das Consistorium zu Hannover. Und diese Behörde hatte natürlich volles Verständniß für die Klagen über vermeintliche Intoleranz der Liberalen. Sie erließ eine telegraphische Ordre an den Osnabrücker Superintendenten und hob aus eigener Machtvollkommenheit kurzer Hand den Wahltermin auf.

* **Breslau**, 15. August. Unter der Spitzmarke „Der Fähigkeitsnachweis als verantwortlicher Redacteur" berichtet der „Bresl. Gen.-Anz." über einen Proceß, welcher sich vor Kurzem vor der Breslauer Ferienstrafkammer abspielte. Der Thatbestand ist folgender:

„Der Maurermeister Georg Kolub gab in diesem Frühjahr die „Zeitschrift für das Baugewerbe" heraus und zeichnete dieselbe verantwortlich mit seinem Namen, obwohl er nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte war. Ihm wurde sofort untersagt, weiter zu zeichnen, worauf er seine Frau als verantwortliche Redaction zeichnen ließ. Beide wurden zur Rechenschaft gezogen, der Mann, weil er, trotz des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte, verantwortlich gezeichnet hatte, die Frau, weil sie, obwohl sie nicht Redactrice war, ihren Namen dazu hergegeben. Als Redactrice war die Frau, so führte der Gerichtspräsident aus, nicht zu betrachten, denn sie hatte für das Baugewerbe kein Verständniß. Zeichnen können nur Personen, welche die nöthigen Kenntnisse besitzen, um den Inhalt des betreffenden Blattes ganz zu verstehen. Der Mann wurde zu 30 ℳ und die Frau zu 5 ℳ Geldstrafe verurtheilt."

Wir halten das Urtheil für durchaus zutreffend. Eine vorgeschobene Person ist eben kein verantwortlicher Redacteur.

* **Aus Bayern**, 15. August. In Bayern ist den Zöglingen der Lehrerseminare mit ihrem Abgang die Berechtigung zum Einjährigendienst schon seit Jahren eingeräumt. Gebrauch aber haben von diesem Rechte nur ganz vereinzelte Lehrer gemacht, noch nicht ein halbes Dutzend unter Hunderten.

Frankreich.

Méline über den Zarenbesuch.

* **Remiremont**, 17. August. (Telegramm.) Bei dem gestern veranstalteten Festmahle trank der Ministerpräsident Méline auf die Politik der Versöhnung, welche in Remiremont befolgt worden sei und die er in ganz Frankreich zur Anwendung bringen werde; denn das geeinigte Frankreich sei unbesiegbar. „So werden wir", fuhr Méline fort, „Frankreich unserem erlauchten Gaste zeigen, dessen Besuch den Bund der beiden mächtigen Völker besiegeln wird."

Nachklänge vom Liller Socialistencongreß.

* **Lens**, 16. August. Die Arbeiterpartei hatte eine Versammlung in Billy-Montigny zusammengerufen, aber infolge der den deutschen socialistischen Abgeordneten in Lille bereiteten Aufnahme empfing die Bevölkerung die socialistischen Arbeiter mit den Rufen: „Es lebe Frankreich, nieder mit den Vaterlandslosen!" Es entstand darauf eine Schlägerei, bei welcher Viele schwer verwundet wurden und mehrere Verhaftungen stattfanden.

Italien.

Die Verlobung des Kronprinzen.

* **Rom**, 14. August. Der „Corriere della Sera" schreibt zu der bevorstehenden Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Helene von Montenegro: Die Prinzessin ist das fünfte Kind und die dritte Tochter des Fürsten von Montenegro; sie ist 23½ Jahre alt und von außerordentlicher Schönheit. Als König Humbert sie im vorigen Jahre in Venedig kennen lernte, war er von ihrer Schönheit und Grazie geradezu betroffen. Die ersten Gerüchte von der Verlobung tauchten im Frühjahre des vergangenen Jahres auf, und in der That erfolgte die erste Begegnung des italienischen Königspaares mit der Prinzessin Helene am 29. April 1895. Das Königspaar hatte sich zur Eröffnung der internationalen Kunstausstellung nach Venedig begeben, wo damals auch Fürstin Milena von Montenegro mit ihren Töchtern Anna und Helene weilte. Die Königin, der die Fürstin und ihre Töchter vorgestellt wurden, fand außerordentliches Gefallen an denselben und lud die fürstlichen Damen nach dem ersten Etikette-Besuch ein, häufig wiederzukommen. Vielen Leuten in Venedig fiel es damals auf, daß der König der Prinzessin Helene jedesmal, so oft er die Damen zur Gondel geleitete, den Arm reichte, sich mit ihr in lebhafter Weise unterhielt und ihr wiederholt die Hand drückte. Die fürstlichen Damen wurden nicht nur zu den officiellen Festlichkeiten, sondern auch den Familienessen beigezogen. Den größten Triumph feierte die Schönheit der jungen Prinzessin anläßlich einer Festvorstellung im Fenicetheater, wo sie in der Hofloge neben der Königin saß. Die zahlreich anwesenden Künstler waren entzückt von der idealen, feurigen Schönheit der Prinzessin, die in einem einfachen Rosakleidchen, ohne allen Schmuck, die Blicke Aller auf sich zog. Es fiel damals auch allgemein auf, daß der Kronprinz Victor Emanuel keinen Blick von der schönen Prinzessin abwendete.

* **Rom**, 16. August. Der Papst hielt heute Mittag in seiner Privatbibliothek Cercle. Anwesend waren mehrere Cardinäle, Bischöfe, sonstige Prälaten und Vertreter des römischen Adels, sowie katholische Vereine. Der Papst dankte für die ihm dargebrachten Glückwünsche und sprach sich lobend über den verstorbenen Cardinal Monaco La Valetta aus; sodann ließ er sich über den demnächst stattfindenden Congreß über Eucharistie in Orvieto und über den antimasonischen Congreß in Trient Vortrag halten und sagte seine volle Unterstützung für das Gedeihen der katholischen Mission in Syrien und Centralafrika zu. Zum Schlusse ertheilte er allen Anwesenden den apostolischen Segen. Das Aussehen des nahezu 1½ Stunden laut sprechenden Papstes war vorzüglich.

Belgien.

* Wie dem „Hamb. Corr." aus **Brüssel**, 15. August gemeldet wird, erhielt die belgische Regierung, die Deutschland um Auskunft über das militairische Uebungslager in Elsenborn ersucht hatte, befriedigende Erklärungen darüber.

Großbritannien.

Li-Hung-Tschang.

* **London**, 16. August. Li-Hung-Tschang machte gestern Gladstone auf dessen Wohnsitz Hawarden bei Chester seinen Besuch.

Orient.

* **Athen**, 16. August. Der österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr v. Kosjek ist hier eingetroffen.

* **Sofia**, 16. August. Das Amtsblatt veröffentlicht die Enthebung des Ministers für Ackerbau und Handel, Ratschewitsch's, von seinem Posten. Die Handelsangelegenheiten sind interimistisch Geschow übertragen worden.

Die türkischen Wirren.

* **Larissa**, 17. August. (Telegramm.) 30 Mann, die im Begriffe waren, in Makedonien einzudringen, wurden von den Behörden von Karaklar festgenommen. Die Türken befestigen eilig die Grenze.

* **Canea**, 17. August. (Telegramm.) Bei Castelli hat ein Kampf stattgefunden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

* **London**, 17. August. (Telegramm.) Die „Daily News" melden aus Canea unter dem 15. August, daß während des 14. August in der Provinz Malevieri in der Nähe der Stadt Heraklion ein heftiger Kampf zwischen 800 Aufständischen und bewaffneten Mohamedanern, die von türkischen Truppen unterstützt worden seien, stattgefunden habe. Die Christen hätten gesiegt, die Türken zurückgetrieben und 4 Kanonen, Waffen und Munition erbeutet.

Afrika.

Die Italiener in Abessinien.

* **Rom**, 16. August. Die „Tribuna" meldet aus **Massaua**: Die Untersuchungs-Commission in Sachen des beschlagnahmten Schiffes „Doelwyk" verhörte den Commandanten, die Officiere und die Mannschaft. Die Ausladung der die Gewehre enthaltenden Kisten hat begonnen. Im Ganzen sind es 2477 Kisten, von denen einige 13, andere 20 bez. 30 Gewehre enthalten; es sind im Ganzen 50 000 Gewehre gezählt worden. Der Rest der Schiffsladung besteht aus 2221 Kisten mit Gewehrpatronen und 125 solchen mit Geschützmunition. — Nachrichten aus Abessinien besagen, daß Ras Sebat und Ras Mangascha sich ruhig verhalten. Auch in Kassala herrscht Ruhe.

* **Zeila**, 16. August. (Meldung der „Agenzia Stefani".) Major Nerazzini erhielt von Ras Makonnen einen Brief, in welchem dieser mittheilte, daß die letzten drei italienischen Gefangenen in kürzester Zeit bei Nerazzini

---

blick auf die Zukunft seines Sohnes gewann er es über sich, auf das Anerbieten des Freiherrn, der die Sorge für dessen Erziehung übernehmen wollte, einzugehen. Diese Bestimmung, die Albrecht eine Rente bis zu seiner Selbstständigkeit aussetzte, fand sich auch in seinem Testamente, als er bald darauf starb. Seine Gemahlin war mit unbegrenzter Vollmacht zur Vormünderin seines Sohnes ernannt, und aus Allem ging hervor, wie dieser letzte Wille von ihr beeinflußt war, auch daraus, daß des Hauptmanns von Wildburg mit keiner Silbe Erwähnung geschah.

Er war nach Berlin gezogen, weil er seine beschränkten Verhältnisse dort am besten zu verbergen glaubte, zuerst fand er noch einigen Verdienst durch seine Feder, aber seine zerrütteten Nerven machten ihm das später unmöglich. Seine Frau hatte nach der Geburt einer Tochter fortwährend gekränkelt und starb, ehe diese ganz erwachsen war, und so ging die Sorge für den kleinen Haushalt und die Pflege des leidenden Vaters auf Erna von Wildburg in einem Alter über, wo andere Mädchen nur die heitere Sorglosigkeit der Kindheit kennen. Sie erlag aber nicht unter ihrer Bürde, sondern ihre Kräfte erstarkten, und so errang sie willig und ohne Murren alles Schwere, was an sie herantrat und freute sich über jede Blume, die an ihrem Wege wuchs.

Viertes Capitel.

Das Palais des Grafen Feldberg, in einer vornehmen Straße Berlins gelegen, erstrahlte im blendendsten Lichterglanz, und unaufhörlich fuhren elegante Equipagen mit reich betreßten Dienern auf die Rampe, denen die Gäste entstiegen, welche zu dem großen Ballfest eingeladen waren, mit dem das gräfliche Paar die weit vorgerückte, fast beendete Saison beschließen wollte. Es hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Palais angesammelt, die neugierig und bewundernd zu den geöffneten, nur durch kostbare Stores verhüllten Fenstern emporblickte, hinter denen man die schattenhaften Umrisse der Geladenen sich auf- und abbewegen sah, oder sich bemühte, beim Aussteigen einen Blick auf die schimmernden Toiletten der Damen oder die glänzenden Uniformen und Orden der Herren zu werfen oder etwas von der Pracht des teppichbelegten, mit Marmorstatuen und tropischen Gewächsen reich geschmückten Treppenhauses zu erspähen.

Jetzt schritt eine hohe, schlanke Männergestalt die Rampe hinauf; über den schwarzen Gesellschaftsanzug hatte der Gast einen Mantel geworfen, und er achtete mit Sorgfalt auf seinen Weg, um sich tadellos präsentiren zu können. Ein leichter, mit zwei feurigen Rappen bespannter Wagen stürmte aber nun so schnell daher, daß er sich durch einen Seitensprung in Sicherheit bringen mußte, um nicht von den Pferden umgeworfen zu werden. Der Kutscher hielt sie nun mit plötzlichem Ruck an, der Diener sprang herab und half dem jungen Officier, dem einzigen Insassen, beim Aussteigen. Am Portal trafen die beiden Herren zusammen.

„Ah, Du bist es, Albrecht, guten Abend, aber wie in aller Welt konntest Du Dich auch zu Fuß in das Gewühl hier wagen!" rief der junge Mann aus, indem er dem Andern mit großer Herzlichkeit die Hand entgegenstreckte, in die dieser sehr gemessen die seine legte.

„Bei dem schönen Wetter vermeide ich gern eine Droschke, und nicht alle Rosse und ihre Lenker sind so hart gegen das zu Fuß gehende Proletariat, daß sie ihm kaum dieses Vergnügen gestatten", lautete die bittere Erwiderung.

„Wie scharf Du wieder bist! Wir konnten doch nichts dafür, ich so wenig wie meine armen Thiere", sagte Erwin, der jetzige Majoratsherr von Wildburg, mit gutmüthiger Freundlichkeit. „Hättest Du mir nur eine Karte geschrieben, so würde es mir ein Vergnügen gewesen sein, bei Dir vorzufahren und Dich abzuholen. Ich habe außerdem Wichtiges mit Dir zu besprechen, Dich um einen Dienst zu bitten. Doch nun laß uns eintreten. Was hast Du?"

„Nicht vor Dir", sagte Albrecht von Wildburg, „ich weiß sehr wohl, was ich dem Haupt unseres Hauses schuldig bin".

Erwin beachtete die bittere Ironie im Ton seines Vetters nicht weiter, sondern schob ihn ohne Umstände hinein, vorbei an dem stattlichen Portier, der in seiner Amtstracht, den großen Stock mit dem vergoldeten Knopf in der Hand, sich ehrerbietig vor den Gästen verneigte, die dann von einem der Diener in die Garderobenräume geleitet wurden. Die Zeit war schon vorgerückt, die meisten der Eingeladenen waren bereits eingetroffen, und so befanden sich die beiden Vettern allein in dem Gemache. Dem Lieutenant schien dies sehr erwünscht, und so machte er dem Diener ein Zeichen, daß sie seiner nicht bedürften, worauf sich dieser zurückzog. Ein Blick in den Spiegel, eine kleine Nachhilfe mit der Haarbürste, ein Ziehen und Rucken an der Uniform, und er war fertig und wartete in augenscheinlicher Ungeduld auf Albrecht, der mit großer Sorgfalt und Umständlichkeit die Musterung seiner Erscheinung vornahm.

„Es ist ja Alles gut, und bist Du noch nicht in Ordnung?" drängte Erwin ungeduldig. „Ich möchte Dir noch so gern einige Worte sagen."

Albrecht fuhr mit einer Bürste leicht über seine Schuhe, die nicht ganz frei vom Staub der Straße geblieben waren. „Hättest Du mir auch eine Meinung verstattet, so würde ich nicht auf den Beistand des Dieners verzichtet haben", sagte er ruhig.

„Verzeih, ich war wieder einmal unbedachtsam. Aber Du glaubst nicht, wie sehr es mir auf dem Herzen brennt, Dir Alles zu sagen. Ich bin so gut wie verlobt."

Albrecht fuhr zusammen, seine Blässe wurde noch tiefer. „Da gratulire ich Dir", sagte er endlich.

„Wie kalt Du das thust! Und nicht einmal nach dem Namen meiner Auserwählten fragst Du!" rief der junge Officier vorwurfsvoll. „Doch Du ahnst ihn wohl, ich habe ihr ja genug den Hof gemacht, und die Ueberraschung wird nirgends sehr groß sein, man erwartete so etwas. Aber Du wirst zugeben, daß ich Geschmack habe, und daß die Schloßfrau von Wildburg sich sehen lassen kann."

„Du vergißt, daß Du mir den Namen Deiner Braut nicht mitgetheilt hast."

„Braut, nun — ganz so weit bin ich noch nicht, denke aber noch heute dahin zu kommen. Wer sollte es sein, als die Königin der Saison, die herrschende Schönheit, der alles zu Füßen liegt, kurz, Melanie von Dettelsbach."

„Und Du hast um sie geworben? Du hast ihr Jawort?" rief Albrecht und umklammerte mit eisernem Druck den Arm seines Vetters.

Dieser suchte sich frei zu machen. „Du hast ja den Griff eines Tigers", rief er lachend, „hast Du auch für sie geschwärmt? Sie besaß ja ein Heer von Anbetern, aber zum Heirathen war sie für wenige mit ihrer Schönheit und ihren Ansprüchen."

„Hast Du ihr Jawort?" wiederholte Albrecht.

„Ich zweifle wenigstens nicht daran, und ich will der Geschichte jetzt ein Ende machen", antwortete Erwin sehr zuversichtlich. „Mit meinem Junggesellenleben habe ich schon so ziemlich gebrochen. Ich habe es ja toll genug getrieben, aber das soll ja die besten Ehemänner geben. Nur die kleine Fanny macht mir noch Sorgen, ein allerliebster kleiner Käfer, aber eine wahre Furie, wenn ihr Temperament entfesselt ist. Unsere Liaison ist erst von kurzer Dauer, und ich glaube, ich war ihr wirklich nicht gleichgiltig, und sie wird mich nicht so leicht über einen anderen Anbeter vergessen. Na, ich werde mich anständig von ihr verabschieden, und da wollte ich eben Deine Vermittelung in Anspruch nehmen, Du bist so kaltblütig und so klug, und ich kann einem hübschen Mädchen so wenig widerstehen und fürchte mich so vor Scenen. Nicht wahr, Du thust mir den Gefallen?"

„Ich fühle mich solchen Diensten nicht gewachsen."

„Ach was, Du kannst Alles, was Du willst, und für einen Diplomaten ist das eine ganz geeignete Mission; solche kleine Balleteuse ist nicht weniger schwierig zu behandeln als ein widerstrebender ländergieriger Staat. Aber hier ist nicht der Ort, das Nähere zu besprechen. Ich komme morgen zu Dir."

„Bedaure, ich bin den ganzen Tag dienstlich in Anspruch genommen."

„Nun denn, übermorgen", sagte Erwin lachend. „So aalglatt Du Dich auch zeigst, entschlüpfen sollst Du mir nicht. Diesen Liebesdienst mußt Du Deinem nächsten Verwandten erweisen. Aber nun komm' in den Saal, wir wollen andern Gästen das Feld räumen, da ist ja ein ganzer Schwarm."

Er schob seinen Arm in den seines Vetters und schritt mit ihm die breite Treppe hinauf, die zu den Festräumen führte. Der Majoratserbe war kaum mittelgroß und sah durch seine untersetzte, schon jetzt die Neigung zur Corpulenz verrathende Figur noch kleiner aus, sein rundes, gutmüthiges Gesicht mit der Stumpfnase, den stark vorspringenden Backenknochen und den hellgrauen, lachenden Augen strahlte von Gesundheit und Lebenslust; der Mund zeigte einen stark sinnlichen Zug, und etwas Weiches, Unentschlossenes lag in seinem ganzen Wesen ausgeprägt; dabei besaß er eine Sicherheit des Auftretens, welche aus dem Bewußtsein seiner bevorzugten Stellung entsprang. Auf den Wunsch seiner vor mehr als zwei Jahren verstorbenen Mutter diente er noch in der Armee, aber er war weit entfernt davon, ein schneidiger Officier zu sein und machte gar kein Hehl daraus, daß der Dienst ihm lästig und er gesonnen war, ihn sehr bald zu quittiren.

(Fortsetzung folgt.)